

## Unter Verdacht – ein Sachbuch über die Geschichte der Fernsehskandale

In demokratischen Gesellschaften, schreibt Lothar Mikos, „dienen Skandale dazu, den herrschenden moralischen Konsens aufrechtzuerhalten“: Indem Abweichungen öffentlich angeprangert würden, werde die Gesellschaft auf die von allen geteilten Normen und Werte eingeschworen. Dieter Prokop hat dies einst den „kalkulierten Konformismus“ genannt: Konventionen würden in den Massenmedien in Frage gestellt und dann bestätigt – ein Vorgang, aus dem sie gestärkt hervorgingen. Der Skandal ist also nicht allein deshalb unverzichtbarer Bestandteil etwa des (Privat-) Fernsehens, weil sich damit Quote machen lässt; er hat durchaus auch eine gesellschaftspolitische Bedeutung. Ein Grund mehr, sich damit eingehend und systematisch zu befassen.

Der Tabubruch gehört zum Fernsehen wie die Fehlscheidung zum Fußball – weil sich darüber trefflich streiten lässt. Die Familie bei *Wünsch dir was*, die zu ertrinken drohte, der Buntstiftlecker bei *Wetten, dass ...?*, der „Menschenzoo“ bei *Big Brother*, Kakerlakenbad und Madenmahlzeit im Dschungelcamp von *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* oder der Streit über die ethischen Grenzen bei Schönheitsoperationen (*I Want a Famous Face*): Die Liste ist lang. Rückblickend betrachtet aber war die Aufregung über die vermeintlichen Skandale meist aufregender als der Anlass selbst. Die Tatsache, dass viele der Anlässe aus jüngster Zeit stammen, zeigt vor allem zweierlei: Das Kollektiv hat ein kurzes Gedächtnis, und

die Privatsender streiten mit immer härteren Bandagen. Die Aufsatzsammlung referiert die Skandale selbstredend umfassend, doch es geht natürlich um mehr: Das Fernsehen wandelte, wie Klaudia Wick (vormals Brunst) gewohnt lebendig schildert, praktisch schon immer auf einem schmalen Grat zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Und das gilt keineswegs bloß für kommerzielle Sender: Selbst die ARD-Show *Flitterabend* mit Michael Schanze gaukelte einst Realität vor, weil die vollzogenen Trauungen gar nicht rechtsgültig waren. Der Skandal, schreibt Heiko Christians, sei „eine Routine der Mediengesellschaft“; und sein Ausmaß, lernt man bei Nicolas Pethes am Beispiel des Ausbruchs von Rudi Völlner nach einem Länderspiel in Island, ist proportional zu seiner Unerwartetheit. Wann aber wird ein Ereignis skandalös? Darüber hat sich jeder Autor seine eigenen Gedanken gemacht. Das ist zunächst interessant, wird aber zunehmend ermüdender, zumal sich die Argumente wiederholen; bei den mitunter seitenlangen Betrachtungen wünschte man sich eine weniger akademistische und dafür deutlich konkretere Perspektive. Und angesichts der Häufigkeit, mit der viele Autoren auf die Werke Niklas Luhmanns verweisen, ist man ohnehin versucht anzumerken: Vielleicht würde es ja genügen, noch einmal einen Blick in Luhmanns Abhandlungen über *Soziale Systeme* oder *Die Realität der Massenmedien* zu werfen.

Trotzdem sind die unterschiedlichen Ansätze durchaus reizvoll, erst recht, wenn gelegentlich der Horizont erweitert wird. So verweist beispielsweise Peter M. Spangenberg auch auf Skandale

der Pressegeschichte (die Dreyfus-Affäre). Aus seiner Sicht wird Fernsehen immer dann skandalös, wenn es sein Glücksversprechen nicht einlöst: Dass Sänger zum Playback bloß den Mund auf und zu klappen, ist allgemein akzeptiert; aber Doping im Sport ist verpönt. Faszinierend ist auch Torsten Hahns interpretativer Diskurs über den „Verdacht als Medium mitternächtlichen TV-Konsums“: Dämonen in der Binnenwelt zwischen On und Off streuen dem Betrieb durch koboldige Streiche immer wieder Sand ins Getriebe. So galt 1966 ein weißer Fleck auf der Fernsehuhren in der *Tagesschau* je nach Position als Signal für einen nachts ausgestrahlten Sexfilm. In Wirklichkeit handelte es sich bloß um eine Spiegelung des Kamera-Rotlichts. Nicht minder erhellend ist der Beitrag von Guido Marc Pruyss: Am Beispiel des *Tatort*-Films *Der kalte Tod* (1996) legt er dar, welch enormen Anteil die Phantasie an vermeintlich gewalttätigen Bildern hat. Der Aufsatz ist nicht zuletzt wegen seiner detaillierten Beschreibung der Filmproduktion sehr lehrreich. Allzu ausführlich (fast 100 Seiten!) scheint hingegen – zumindest auf den ersten Blick – die Auseinandersetzung mit den Fälschungen von Michael Born ausgefallen. Andererseits ist dieser gerade einmal zehn Jahre zurückliegende TV-Skandal derart aus den Köpfen verschwunden, dass der Umfang schon wieder gerechtfertigt ist.

Tilmann P. Gangloff



**Claudia Gerhards/  
Stephan Borg/  
Bettina Lambert (Hrsg.):**  
*TV-Skandale*. Konstanz  
2005: UVK Verlagsgesellschaft. 410 Seiten,  
34,00 Euro